

tierung zu jedem Stichwort ist mit den Verweisen auf die wichtigsten Texte sowie stichwortartigen Kommentaren dazu verbunden; der pastorale Akzent wird mit den Hinweisen auf das Vorkommen der Texte in den Lesungen der Liturgie gesetzt. Leider läßt die sprachliche Qualität der Übersetzung zu wünschen übrig. (Wer hat übersetzt?) Schwieriger fällt es noch, sich im ganzen mit der biblischen Theologie, wie sie hier vermittelt wird, abzufinden (nur ein Beispiel für viele, I, S. 83: „Israel kann mit Recht als das Reich Gottes betrachtet werden, das allerdings von Versagen und Unvollkommenheiten nicht frei ist“). Wer etwa die Stichworte C 61–63 (Unglaube der Juden, Endschicksal Israels) liest, mag den Lesern des FR dieses Handbuch nicht empfehlen. Das „Fichier Biblique“ hätte einer gründlichen Bearbeitung statt einer schwachen Übersetzung bedurft.

R. P.

Friedrich-Wilhelm Marquardt: Die Entdeckung des Judentums für die christliche Theologie. Israel im Denken Karl Barths. Abhandlungen zum christlich-jüdischen Dialog. Band 1. München 1967. Chr. Kaiser Verlag. 369 Seiten.

In der Erkenntnis, daß das sogenannte christlich-jüdische Religionsgespräch viele Jahrhunderte lang in Wahrheit „ein zweiseitiger Monolog gewesen ist, ein Aneinander-Vorbeireden“, daß aber nach 1945 Ansätze zu einem offenen Gespräch sichtbar geworden sind, hat Helmut Gollwitzer eine Reihe begründet, Abhandlungen zum christlich-jüdischen Dialog, von der er erhofft, daß jeder der Beiträge dazu hilft, den „auf Selbstbestätigung bedachten Monolog durch einen Dialog“ abzulösen, „der für beide Teile neue Früchte der Glaubenserkenntnis bringt“. Als ersten Band dieser neuen Reihe konnte er die an der Berliner Kirchlichen Hochschule abgeschlossene Dissertation von Friedrich-Wilhelm Marquardt vorlegen. Verf. möchte seine Studie nicht als einen Kommentar zur Theologie Karl Barths verstanden wissen. Es geht ihm vielmehr darum, nachzuweisen, wo und wie dem Basler Theologen Israel und das Judentum begegneten. Verf. gesteht ein, daß die Lehre von Israel und dem Judentum in den überkommenen, häufig antijüdischen Urteilen der christlichen Theologie tief verwurzelt ist, sich schließlich aber daraus befreit und am Ende die theologische Relevanz des Judentums als natürliche Umgebung Jesu Christi lehrt. Er wertet die Aussagen Barths als Lehre des Übergangs mit einem doppelten Gesicht, nach rückwärts und nach vorne schauend. Während bisher Barths Lehre von Israel und dem Judentum aus dem Geläufigen der Tradition her interpretiert wurde, sucht der Verf. ihn „nach vorne hin“ zu verstehen. Umriss und Details der Lehre Barths arbeitet er mit dem Ziel heraus, ihn zu fragen, ob man von diesen Erkenntnissen aus nicht weitergehen darf. Barth hat sich nicht um jüdisches Selbstverständnis gekümmert. Hier geht der Verf. einen Schritt weiter, er läßt zeitgenössische Juden in der Theologie mitreden, jedenfalls in dem Stück, in dem wir „über“ sie reden. Mit Recht hebt der Verf. bereits im Vorwort hervor, daß wir „es uns selbst schuldig sind, auch auf die Juden zu hören“, daß dies aber alles andere als selbstverständlich ist, daß wir ihrem Wort in unseren Denkgewohnheiten erst Platz schaffen müssen. Darum kommt den hermeneutischen Erwägungen des Verf. eine große Bedeutung zu.

Den hermeneutischen Vorerwägungen zum theologischen Reden von Israel ist die Einleitung gewidmet. Verf. geht auf das Phänomen nachdrücklich ein, daß Israel in der

christlichen Theologie allegorisiert, „vergeistigt“, vom Judentum abgelöst wird. Erst wenn sich die Theologie dieses Vorganges bewußt wird, kann eine Aufgeschlossenheit gewonnen werden, die ein wirkliches Gespräch möglich macht. Von hier aus kann er dann den Wendungen im Verständnis Israels in der Theologie Karl Barths nachgehen. Wichtig ist, daß er die Wendungen sichtbar macht, die sich noch vor der Konfrontation mit der durch den Kirchenkampf offenkundig gemachten innerkirchlichen Krise aufweisen lassen, die aber ihre Klärung gerade durch die Positionbeziehung während des Kirchenkampfes gewinnen, so bereits während der Predigt im Bonner Universitätsgottesdienst am 10. Dezember 1933 über Rö 15, 5–13. Wenn Barth nicht nur nach dem Israel vor Christus und nicht nur nach der Kirche, sondern auch nach dem Judentum als dem im biblischen Zeugnis mitbezeugten und immer noch auf sich selbst und auf seine Gemeinschaft mit der Kirche zugehenden Israel fragt, dann sieht der Verf. darin eine theologische Erkenntnis zu Wort kommen, die gesprächsfähig zum Austausch und hörbereit für die Zeugenschaft lebendiger Juden wird.

Von der Prüfung der Zusammenhänge der Barth'schen Israel-Theologie wendet sich der Verf. sodann der Erörterung der Aussagen über Israel in der Barth'schen Dogmatik zu, unter den Stichworten: Israel in der Perspektive der Erlösungslehre – die Erwählung Israels – die Verwerfung Israels. Die Betrachtung Israels bei Barth ist also stets christusbezogen. Das Christus verwerfende Israel wird geradezu als ein Gottesbeweis verstanden. Aber bleibt in solcher Betrachtungsweise überhaupt Raum für eine wirkliche Begegnung mit dem lebendigen Judentum? Verf. weist nach, daß die Zeichen der Zeit nicht spurlos an der Theologie Karl Barths vorbeigegangen sind, daß auch die Gründung des Staates Israel vom Jahre 1948 durchaus im Sichtbereich der Kirchlichen Dogmatik lag. Verf. registriert sorgfältig die Wandlungen in den Aussagen, der Skepsis, die noch 1940 vernehmbar ist über eine eventuelle heilsgeschichtliche Bedeutung der Rückkehr der Juden nach Palästina bis zu einem Neuverständnis des Judentums seit Gründung und Behauptung des Staates Israel. In dem Nachweis der Wechselwirkung theologischer Erwägungen und der Anstöße aus den Ereignissen der Gegenwart liegt ein nicht geringes Verdienst des Verf. Mit seinem kritischen Bericht über die Theologie Karl Barths weist er zugleich dem theologischen Denken und Reden über Israel neue Wege, öffnet es für die Begegnung mit den heute lebenden Juden und erfüllt somit das Programm, das Gollwitzer mit seiner neuen Reihe stellt, exemplarisch.

W. E.

Hendrik van Oyen: Ethik des Alten Testaments, Geschichte der Ethik, Band 2. Gütersloh 1967. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. 208 Seiten.

Unsere Zeit erwartet große Entwürfe, die zusammenhängend darstellen, was die Grundgedanken der Bibel, des Alten Testaments seien. Diese Erwartung ist berechtigt, aber zugleich ist sie nicht leicht zu erfüllen. Häufig fehlen die Vorarbeiten, die das Detail klären, und nur aus der sorgfältigen Untersuchung des Einzeltextes darf die zusammenschauende Darstellung aufbauen.

Vor diesem Hintergrund ist das vorliegende Werk zu sehen: Seine Notwendigkeit ist nicht zu bestreiten, und allein sein Titel empfiehlt es. Aber schon die nicht einfache Sprache zeigt, daß der Verfasser mit dem Stoff hat ringen müssen. Wenn trotzdem der Leser das Buch mit großem Gewinn und bleibenden Einsichten aus der Hand legt, so

ist damit über seinen Wert fast genug gesagt. Besonders eindrucksvoll wird vor Augen geführt, worin das Wesen der biblischen – nicht nur der alttestamentlichen – Ethik besteht: in ihrer radikalen Glaubensbindung.

Daß bei einem solchen gewaltigen Unterfangen nicht jede Einzelheit in gleicher Weise gelingen kann, ist eigentlich selbstverständlich. Die wesentliche Schwierigkeit liegt schon in der Absicht; eine tausendjährige Geschichte läßt sich kaum auf einen Nenner bringen, weder in der ethischen noch in der religiösen Entwicklung; kann man sich doch kaum größere Gegensätze vorstellen als etwa die Ethik der alten Weisheit und die spätere Gesetzesobervanz. Solche Unterschiede kommen bei einer zusammenfassenden Schau natürlich zu kurz. Auch hätte man bisweilen gewünscht, daß die eigentliche Exegese konsequenter weitergeführt worden sei, bevor die systematisierende Darstellung beginnt. Der Unterschied zwischen kasuistischem und apodiktischem Recht (vgl. S. 95) ist weniger inhaltlich als formal: eine formkritische Untersuchung wäre da sachdienlicher gewesen. Auch wäre es wohl besser gewesen, mit den durch die Literaturkritik erkannten Traditionssträngen eine Aussage zu belegen als einfach mit den Büchern des Alten Testaments. (So legt S. 80, Mitte, dem Nichtfachmann nahe, Exodus und Levitikus seien als geschlossene Werke vor dem Deuteronomium anzusetzen.) Auch hätte bisweilen die vergleichende Religions- und Kulturgeschichte besser helfen können, das Besondere Israels zu zeigen. Es ist zum Beispiel bedenklich, ausgerechnet den ersten Teil des Bundesbuches als typisch israelisch auszugeben und zu verschweigen, daß Spr 30, 8 ausdrücklich der nichtisraelitischen Weisheit zugeschrieben wird (S. 82).

Derartige Bemerkungen zeigen jedoch eher, wie schwierig die Aufgabe ist, als daß sie eine Kritik an diesem wertvollen Buche darstellen. Die Aufgabe, eine AT-Ethik zu schreiben, läßt sich nicht im ersten Anlauf vollkommen bewältigen. Das liegt nicht an den Verfassern, sondern am Stand der exegetischen Wissenschaft.

D. A.

Rudolf Pesch: Die Vision des Stephanus. App 7, 55–56 im Rahmen der Apostelgeschichte. Stuttgarter Bibelstudien, herausgegeben von Herbert Haag, Norbert Lohfink und Wilhelm Pesch. Stuttgart (Abkürzung: SBS). Nr. 12, o. J. (1966). Verlag Katholisches Bibelwerk. 74 Seiten.

Herbert Haag: Biblische Schöpfungslehre und kirchliche Erbsündenlehre. SBS Nr. 10, 2. Aufl. 1966. 75 Seiten.

Joachim Becker: Israel deutet seine Psalmen. SBS Nr. 18, 1966. 97 Seiten.

Josef Scharbert: Fleisch, Geist und Seele im Pentateuch. SBS Nr. 19. 1966. 87 Seiten.

Die Reihe „Stuttgarter Bibelstudien“ bedarf wohl keiner zweck- und zielvorstellenden Einführung mehr: in kurzer Zeit ist es dem Katholischen Bibelwerk gelungen, in zielstrebigster Arbeit mit den Herausgebern und einer ganzen Anzahl von Fachleuten so etwas wie eine freie Kommentarreihe zu schaffen. Der entscheidende Vorteil dieses Unternehmens scheint uns vor allem in seiner Situationsbezogenheit zu liegen. Für den katholischen Geistlichen, für den Religionslehrer, aber auch für den an einer sinnvollen biblischen Lektüre Interessierten galt und gilt es eine Grundlage schaffen zu helfen, die in möglichst vieler Hinsicht dynamisch genug ist, Anreiz, Lese- und Lehrhilfe in einem zu sein. Darüber hinaus verlangt die gegenwärtige Situation der Theologie auch, daß der Fachtheologe einer anderen (nicht-biblischen) Disziplin sich in

vielleicht sehr komplexen Fragen ein Bild über die „biblischen Grundlagen“ zu machen vermag, das dem Stand der Forschung entspricht. Überdenkt man die Situation, die so vieles und verschiedenartiges auf einmal erheischt, so wird man die Wechselhaftigkeit der Themen in der Abfolge der Nummern dieser Reihe noch mehr zu schätzen wissen.

Bei Herbert Haag bürgt schon der Titel des Büchleins von sich aus für die hochgespannte Aktualität dessen, was verhandelt wird, während der Name des bekannten Gelehrten die Art der Abhandlung garantiert. Man wird dieser schwierigen „Aufräumarbeit“ einen weiten und vollen Erfolg nur wünschen können! – Die Arbeit von J. Becker wird wohl den größten Vorzug darin haben, daß sie die Diskussion um ein christliches Psalmenverständnis und -gebet auf eine sachliche Ebene zu lenken vermag. Die Vorzüge dieser Ebene weiß der Verfasser gut darzulegen! – Josef Scharbert verdanken wir eine gründliche und doch straff gefaßte Untersuchung über ein wichtiges Gebiet. Hier möchten wir allerdings den Wunsch anmelden, daß so wichtige Fragen wie die von Scharbert behandelten nicht nur in so starker Eingrenzung geboten werden sollten: vielleicht dürfen wir eine Weiterführung dieser Arbeit, eine Ausdehnung auf möglichst viele oder sogar alle Bücher des AT erwarten. – Rudolf Pesch gibt uns ein Musterbeispiel dafür, wie wissenschaftliche Exegese und gegenwartsnahe Verkündigung zusammenspielen können; uns scheint allerdings, daß nicht der homiletischen Anwendung, sondern weit darüber hinaus einem vom Verf. in der Jesus-Stephanus-Parallelität überzeugend aufgewiesenen urchristlichen Verständnis von „Heilsgeschichte“ größte, wir möchten sagen theologisch-geisteswissenschaftliche Bedeutung beizumessen sein wird.

O. K.

Alfred de Quervain: Das Judentum in der Lehre und Verkündigung der Kirche heute. (Theologische Existenz heute. Eine Schriftenreihe, herausgegeben von K. G. Steck und G. Eichholz. Neue Folge Nr. 130.) München 1966. Chr. Kaiser Verlag. 42 Seiten.

Daß Prof. de Quervain zu den führenden Köpfen christlicher Theologie gehört – das zeigt dieses im äußeren Umfang bescheidene Heft buchstäblich von der ersten bis zur letzten Seite.

Inhalt: 1. Die Frage des Judentums an die Gemeinde Jesu Christi (S. 7 ff.). 2. Das Christuszeugnis des Alten Testaments und die Verkündigung der alttestamentlichen Botschaft in der Gemeinde Jesu Christi (S. 13 ff.). 3. Von Gottes Gnade und Treue gegenüber den Juden und der Umkehr auf Grund des erfüllten Heils bei den Gliedern der Gemeinde (S. 22 ff.). Wir möchten an dieser Stelle – nicht aus Schönrederei, sondern um einer umsichtig-kritischen Einstellung willen jener (gewiß nicht ausbleibenden) einseitigen Kritik an der kleinen Schrift de Quervains im Vorhinein entgegenzutreten, einer Kritik, die sich, wie die Erfahrung lehrt, stets darauf beschränkt, aus einer gewissen Ergänzungsbedürftigkeit, welche dem Versuch unseres Verfassers wie jedem anderen selbstverständlich anhaftet, diesem eine Vorläufigkeit zuzuschreiben, aus welcher dann eine praktische Suspendierung des ganzen Anliegens zugunsten einer zwar herkömmlichen, aber weit weniger verantwortbaren „Auffassung von der Sache“ abgeleitet wird.

Unser Verfasser zeigt – nach unserem Ermessen sehr gut – auf, daß wir mitten in einer schweren Problematik stehen, von der wir uns zu lange selbst vorgesagt haben, sie exi-